

<sup>1</sup> Siehe F. J. J. Buytendijk, *Attitudes et mouvements. Etude fonctionnelle du mouvement humain* (Paris-Brugge 1957) 285ff. Und: *Algemeene theorie der menselijke houding en beweging*, Universitaire bibliotheek voor Psychologie (Antwerpen 1948).

<sup>2</sup> Vgl. unsere Studie: *Dimensions anthropologiques de l'Eucharistie*: A. Vergote, A. Descamps, A. Houssiau, *L'Eucharistie, symbole et réalité* (Gembloux 1970) 7-56.

<sup>3</sup> Eine Reihe zeitgenössischer Autoren hat die Dimension der Symbolisierung hervorgehoben, u. a.: Cl. Lévi-Strauß, *Anthropologie structurale* (Paris 1958); J. Lacan, *Ecrits* (Paris 1966); E. Ortigues, *Discours et Symbole* (Paris 1962).

<sup>4</sup> Um jedes Mißverständnis auszuschließen, gestatten wir uns, unsere Leser auf unsere schon zitierte Arbeit über die Eucharistie hinzuweisen. Dort haben wir uns ausführlich erklärt über die institutionelle Dimension, die einen Teil des vollständigen Symbols ausmacht und die Christus aufgegriffen hat in dem kirchlichen Bezug des Glaubens.

<sup>5</sup> Über den Symbolleib vgl. die Arbeiten von M. Merleau-Ponty F. J. J. Buytendijk, A. de Waelhens, L. Binswanger, E. Strauss, H. van Lier, E. de Keyser u. a.

<sup>6</sup> Über die Fehlinterpretation, zu der die Beobachtung des Schauspielers einer Taufe führte, kann man lesen bei A. Vergote, *Regard du psychologue sur le Symbolisme liturgique*, in: *La Maison-Dieu*: Rev.

past. liturg. (Paris) 91 (1967) 129-151. Außerdem: G. Fournier, G. Dechambre, *Signification des gestes et des objets pour des enfants et des adolescents*: *La Maison-Dieu*. Rev. past. liturg. (Paris) 91 (1967) 163-172.

<sup>7</sup> Dieser Gedanke ist hervorragend dargelegt und illustriert in E. de Keyser, *Art et Mesure de l'espace* (Psychologie et sciences humaines) (Brüssel 1970). Siehe vor allem 93ff; 151ff.

<sup>8</sup> Vgl. z. B.: *Les Objets: Communications* 13 (Paris 1969).

<sup>9</sup> Vgl. R. Bultmann, *Zur Geschichte der Lichtsymbolik im Altertum*: *Philologus* (Berlin 1948) 1-36.

<sup>10</sup> G. Duthuit, *Le feu des signes* (Genf 1962) 80-81.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

#### ANTOINE VERGOTE

geboren am 6. Dezember 1921 in Kortrijk (Belgien), Priester. Er studierte an den Universitäten Löwen und Sorbonne, ist Doktor der Philosophie und Theologie und Professor für Religionspsychologie und Theologie und Professor für Religionspsychologie an der Universität Löwen. Er veröffentlichte u. a.: *La relation pastorale individuelle* (Paris 1967).

Eugene Kennedy

## Der Beitrag des religiösen Rituals zur seelischen Ausgeglichenheit

Der Mensch schafft Rituale. Er strebt danach, Erfahrungen, die ihm besonders viel bedeuten, in eine eigene Form zu bringen, um sie in den Brennpunkt seines Bewußtseins zu nehmen, da er sie als Quelle der Kraft und Richtungsweisung für sein Leben empfindet. Die Menschen haben von jeher versucht, das Beste ihres Lebens, vor allem das Beste ihres Lebens miteinander, in eine Art Kurzschrift aus Wort und Geste zu übertragen. Diese Symbolsprache, die er zuerst auf die Wände seiner Höhle gezeichnet und um seine Lagerfeuer herum getanzt hat, führt hinauf bis zur Dichtung und Malerei, zu Massenfesten und zu Familientreffen, zu Handschlag und Umarmung. Es gehört zur zweiten Natur für den Menschen, eigene Ausdrucksriten zu entwickeln, mit denen er die Dinge hervorhebt, die für ihn besonders bedeutsam sind: Anfang und Ende des Lebens, festliche Feier und Trauer, die tiefen, aber bisweilen flüchtigen Augenblicke, in denen er über sich selbst hinauszulangen sucht. Nimmt man dem Menschen seine

Rituale, so macht man ihn noch verwundbarer für die Schrecken einer Welt, die der Kontrolle seines Begreifens entglitten ist. Der Mensch macht die Welt vertraut und das Leben in ihr tragbar durch Zeremonien.

Das religiöse Ritual hat eine lange Geschichte, doch ist es immer sehr eng mit dem Menschen verbunden gewesen. In seiner jeweils eigenen Färbung durch die kulturellen Perioden, durch die es hindurchgegangen ist, hat das religiöse Ritual die Masken tausend namenloser Gottheiten getragen. Für den Christen soll nun die religiöse Handlung den gesamten Bereich menschlicher Erfahrung zum Ausdruck bringen, der vom Geist berührt und erleuchtet ist. Religiöse Formulierungen haben dem Menschen gute Dienste geleistet, indem sie, was er für sich selbst kaum ausdrücken kann, in einen Satz oder eine Bewegung gefaßt haben – indem sie, was er als sein eigenes Sehnen nach dem Leben des Geistes erkennen kann, in Wort und Symbol übertragen haben. Ein gesundes religiöses Ritual trägt bei zur seelischen Ausgeglichenheit, wenn es hilft, den Menschen zu erlösen, wo er darum ringt, sich im Verhältnis zu Gott und den anderen selbst zu finden. Das Ritual ist denkbar empfänglich für den menschlichen Drang zum Wachsen und die menschlichen Neigungen zur Schwäche und schafft Raum für beides in seinen Mustern. Das Ritual wird zu einer Quelle der Bestätigung für den Menschen, der sich mit ganzem Herzen dem auferstandenen Leben hingibt; es gibt ihm neue

Stärke, wenn seine Hoffnung gebrochen ist oder wenn ihm seine menschliche Schwäche allzu deutlich wird. Das Ritual, das aus einer pastoralen Haltung dem fehlbaren Menschen gegenüber entspringt, bringt ihm die angebotene Vergebung zum Bewußtsein, die Vergebung, die er im volleren Umfang erfahren kann, wenn sie ihm in adäquater Form symbolisch gezeigt wird. Das religiöse Ritual fördert – mit anderen Worten gesagt – das seelische Gleichgewicht, wenn es den Bemühungen des Menschen entspricht, für sein eigenes tiefstes Sehnen nach Wachstum, nach Erlösung und nach reicheren Beziehungen zu anderen Erfüllung zu finden.

Doch kann das religiöse Ritual auch dazu verwendet werden, den Menschen zu verleiten und ihn so zu manipulieren, daß er sich selbst nicht erkennt und nicht zu einem besseren Verstehen seiner wirklichen Bestimmung gelangt. Das Ritual, das Menschen für das Leben des Geistes freimachen sollte, kann auch als Mittel zu ihrer Beherrschung verwendet werden. Rhythmische Wiederholungen bestimmter Formeln vernebeln das Bewußtsein des Einzelnen und versetzen ihn in eine trügerische Art Frieden, der in Wirklichkeit nur Passivität ist. Diese Technik reicht in der Geschichte weit zurück, und jede Religion hat zu dieser oder jener Zeit ihre Verwendung erlebt. Sie macht den Menschen zu weniger als er ist und nicht zu mehr. Sie bildet ein Beruhigungs- und Beschwichtigungsritual, das dem Menschen die Initiative raubt, die er nötig hat, um dem Geist zu antworten, und das ihn zu einer leichten Beute derer werden läßt, die über ihn herrschen wollen. Wir sind noch nicht aus der Ära von «Brot und Zirkusspiele» heraus, in der große, farbige Massenversammlungen dem Menschen die Eintönigkeit des Alltagslebens erleichterten, aber gleichzeitig die Bindungen des Volkes auf einer irrationalen Ebene manipulierten. Ein gut dirigierter Ritus unter der Kontrolle des trügerischen Führers kann auch heute noch Gemeinschaft zu Masse machen, die bereit ist, blind seine Befehle auszuführen.

Bisweilen haben Rituale einen Zwangscharakter angenommen, so daß sie eher Ausdruck eines neurotischen Konfliktes als eines gesunden religiösen Empfindens werden. Diese Art des zur Besessenheit werdenden Rituals hatte Freud im Auge, als er sehr scharfsinnig darauf hinwies, welche gewaltige Gefühlsregungen in endlos wiederholte religiöse Formeln übertragen wurden. Ihre wirkliche Bedeutung war, daß sie etwas Ungesundes an den Einzelnen, die diese Riten vollzogen, symbolisch

darstellen. Dieser Typ von Ritual kann an dem Eindruck der Beschränktheit erkannt werden, der seine Wiederholungen beherrscht. Nur wenn die Person, die das Ritual vollzieht, unterbrochen wird, können wir einen Schimmer der tiefen und häufig konflikthaften Gefühle erfassen, die durch dieses Verhalten zum Ausdruck gebracht werden. Dieser Typ ritualistischen Verhaltens hilft tatsächlich der Person, die sich ihm verschreibt, eine Art Gleichgewicht erhalten. Doch geschieht dies um einen hohen Preis, weil die Erleichterung von dem Druck nur durch die Versklavung an ein bestimmtes Gebets- oder Verhaltensmuster erfolgt, das in seinem Zugriff auf die Psyche des Einzelmenschen drängend und unerbittlich ist.

Zu anderen Zeiten bekommt das religiöse Ritual einen schlechten Ruf, weil es in den mehr oder minder irregeleiteten Bedürfnissen des Zelebranten wurzelt. Es ist kein Geheimnis, daß gewisse Aspekte religiöser Handlungen auf Unausgeglichenheit eine Anziehung ausüben. Die Kirche weiß sehr wohl um den Priester, der mehr sich selbst als Gott seinen Kult erweist. Wenn Neurotiker diese Zeremonien brauchen, um ihren eigenen seelischen Süchten Befriedigung zu verschaffen, eignen sie sich kaum dazu, ein Ritual zu entwickeln, das mit beitragen kann, das seelische Gleichgewicht bei einem anderen herzustellen. Sie lenken in narzißtischer Form die Energien des Rituals ab und lassen es mehr um sich selbst als um irgend etwas anderes kreisen. Man findet nicht selten Personen zweifelhafter psychischer Reife, die gerade deshalb tiefst an der Liturgie interessiert sind, weil sie ihnen eine Gelegenheit bietet, sich selbst zum Mittelpunkt aller Blicke zu machen, zum «Arbiter» eines Rituals, das für sie eine rein private und ihnen häufig unbewußte Bedeutung besitzt. Diese neurotische Orientierung trennt sie von der Gemeinde, der sie angeblich beim Kult vorstehen. Solche Leute sind Schauspieler, die im Rampenlicht baden und in ihrer masturbatorischen Verwendung des Rituals zu ihren eigenen Bedürfnissen isoliert dastehen. Es war eine lange und schwierige Aufgabe, das religiöse Ritual aus den Händen derer zu befreien, die es – völlig unbewußt – in dieser Weise gebraucht haben.

Ein Ritual, das in erfolgreicher Weise zur Schaffung psychischen Gleichgewichtes der Menschen beiträgt, muß in einem gesunden Menschenbild wurzeln. Es ist charakteristisch für ein fehlgeleitetes oder unreifes Ritual, daß es uns ein verzerrtes Menschenbild vorstellt. Das Ritual dient erst dann der Menschheit richtig, wenn unsere

Zebrationen und Gedächtnisfeiern auf einem klaren christlichen Verständnis dessen aufbauen, wie Menschen wirklich leben. Man hat endlose Rituale produziert, die für eine theoretische Liturgie richtig, aber falsch für das Leben sein mögen.

Die Riten der Kirche müssen zuallererst den Menschen als psychosomatische Einheit anerkennen und bestätigen. Geist und Leib, Intellekt und Gefühl, stehen im Menschen zueinander in Beziehung und wirken zusammen auf eine ganz außergewöhnliche und integrierte Art. Zeremonienbücher, die der inneren Einheit des Menschen nicht Rechnung tragen, untergraben den Sinn für seine Persönlichkeitsidentität. Sie wirken sich so aus, daß sie sein Selbstverständnis verwirren und zersplittern, indem sie ihn sich gerade in dem Augenblick verloren und unsicher fühlen lassen, in dem er seine Persönlichkeitseinheit in einer tiefen Form erfahren sollte. Gebete und Rituale, die auf der Vorstellung eines in sich geteilten Menschen basieren, eines Menschen, der reiner Geist ist und als solcher gefesselt durch einen Leib, in dem eine Libido pulsiert, sind verfälscht und können unmöglich beitragen zum seelischen Gleichgewicht der Beter. Sie zerstören den Menschen, reißen ihn aus dem Verhältnis zu sich selbst heraus, verzerren dadurch sein Verhältnis zu Gott und machen es ihm noch schwerer, sich dem Geist zu öffnen. Ein Ritual, das die Einheit des Menschen einbezieht, trägt bei zur Stärkung seiner Würde und zur erfolgreichen Herstellung seiner personalen Identität. Es fördert und verstärkt die Wachstumsvorgänge, die Grundlagen für das Leben des Geistes sind.

Ein weiteres Kennzeichen einer gesunden Persönlichkeit ist ihr ständiges Wachsen. Gesundheit ist nichts Statisches, ein gleich einer Fotografie für immer zur Unbeweglichkeit gebannter Augenblick. Der Mensch bewegt sich immer weiter und findet neue Herausforderungen wie neue Gelegenheiten. Er begegnet unerwarteten Krisen, entdeckt aber auch unerwartete Stärken und neue Dimensionen seiner Persönlichkeit. Ein Ritual, das dem Menschen keinen Raum läßt zum Wachsen, frustriert ihn, weil er darin zu sehr eingeschränkt und erstickt wird, um dem Geist zu antworten. Diese Art Ritual bringt die klassischen Symptome der Frustration hervor: Apathie, Ruhelosigkeit und bisweilen Aggression.

Der Mensch überrascht ständig – auch diejenigen, die ihn ein Leben lang studiert haben. Man kann unmöglich alle charakteristischen Züge des gesunden Menschen registrieren. Auf die

Dauer besteht der beste Test eines religiösen Rituals darin, ob es in gesunden Christen Resonanz findet. Der reife Christ wird eindeutig auf ein Ritual reagieren, das seine Erfahrung gut symbolisiert. Er wird den Geist in ihm erkennen. Die Schöpfer von Ritualen sind allzu häufig von außen her an den Menschen herangetreten mit dem Bestreben, ihn nach einigen eigenen Ideen zu formen. Es wäre besser, an Menschen heranzutreten, die für den Geist offen sind, und von ihnen die Art kreativer und spontaner Ausdrucksformen des Glaubens zu lernen, die psychisch ausgewogen sind. Solche Rituale können dann zur Grundlage für ein zeremoniales Muster werden, das menschlich genug ist, um das Gewicht menschlicher Gottesverehrung zu tragen. Stellen wir den Menschen als Gott verehrendes Geschöpf in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit, so können wir von da aus Formen entwickeln, die ihn in vollem Umfang und angepaßter Weise befähigen, sich Gott gegenüber auszudrücken.

Im folgenden sei auf einige sekundäre Aspekte des menschlichen Wesens aufmerksam gemacht, an die wir denken sollten, wenn wir religiöse Rituale für ihn gestalten wollen. Der Mensch ist in einer ganz zufallsbedingten Form ablenkbar. Er ist so angelegt, daß er in seiner inneren und äußeren Welt ständig nach neuen Reizen sucht. Wäre dies nicht der Fall, würde der Mensch niemals eine Gefahr erkennen oder eine neue Weise finden, wie er dies oder jenes betrachtet; er wäre niemals originell oder kreativ, und seine Träume wären stumpf und eintönig. Anerkennt man diese tiefverwurzelte Eigenart des Menschen nicht, so kann man ihm nur Schuldgefühle suggerieren, wenn er nicht ununterbrochen mit seiner vollen Aufmerksamkeit bei einer religiösen Handlung bleibt. Ablenkbarkeit gehört zu den Stärken des Menschen und macht einen Teil seines Zaubers aus. Sie kann kaum als etwas behandelt werden, was der Mensch abzulegen hat, wenn er hingeht, um Gott seine Verehrung zu erweisen, der ihn so geschaffen hat, wie er ist.

Der Mensch hat ferner die Gabe, unerwartete Entdeckungen zu machen, das heißt: Er stößt immer auf Dinge, nach denen er nicht sucht. Gerade das aber gehört zu dem, was er in einem Ritual tun kann, das mit einem gesunden Empfinden für das entwickelt ist, was Menschsein bedeutet. Die Menschen können in diesem Augenblick von einem Aspekt des Rituals angesprochen werden, während sie morgen auf irgendeinen anderen Teil davon reagieren. Der Mensch kehrt Ritualen den

Rücken, die keinen Raum lassen für seine Ablenkbarkeit oder die so verarmt sind, daß er in ihnen niemals etwas Neues finden kann. Sind sie nicht von ihrer Tradition abgeschnitten, so bieten Rituale ein Muster, das reich ist an solchen Assoziationen, die den Sinn des Menschen für sein Verhältnis zur gesamten christlichen Erfahrung erweitern. Jedenfalls liegen die religiösen Bedürfnisse in der Tiefe des menschlichen Wesens, und es ist viel Verständnis für den Menschen erforderlich, um sie in einem Ritual nachzuempfinden und auszudrücken, das den Menschen dahin führt, sich bei sich selbst und bei Gott heimisch zu fühlen.

Das religiöse Ritual muß von Grund auf Ehrfurcht vor dem Menschen haben, seine Würde heben, sein Wachsen fördern. Ihm Raum lassen, ganz Mensch zu sein bei seiner Anbetung Gottes. Rituale dürfen nicht gebraucht werden, um zu beherrschen und zu manipulieren, oder sie werden schweren Schaden anrichten. Wirkungsvolle Rituale lassen sich nur aus der Erfahrung des menschlichen Lebens entwickeln, die in den Handlungen und Worten, denen der Mensch sich in den Augenblicken seines tiefsten Fühlens zuwendet, als gegenwärtig empfunden werden. Aus diesem Grund muß das Ritual seinen Nutzen ziehen aus den Worten und dem Spiel von Zeremonien, die Menschen als stärksten Ausdruck ihrer tiefsten Werte erfunden haben. Leider leben wir in einem Zeitalter, in dem die Symbole der reichen menschlichen Erfahrung von denen geschwächt worden sind, die sie uneingeschränkt gebraucht haben, aber ohne das geringste Empfinden für die Tiefen menschlicher Werte, die sie ausdrücken sollten. Es ist ein Zeitalter der Plumpheit und aufdringlichen Vertraulichkeit, in dem Amateur-Psychotherapeuten im Namen der Kommunikation versucht haben, menschliche Erfahrung auf Wochenenderlebnisse oder ein paar Stunden währende Begegnungen zusammenschrumpfen zu lassen. Auf der einen Seite gibt es dabei manche brauchbare Beispiele gruppentherapeutischer Bemühungen, andererseits aber auch viele wirre Propheten, die die großen rituellen Worte in einer seichten, oberflächlichen Weise aussprechen. Solche Leute können die Menschen, die sich in den Ritualen christlicher Anbetung wiederfinden und ausdrücken wollen, nur enttäuschen.

Die Worte, die wir verwenden, haben eine lange Geschichte. Worte wie Liebe, Treue, Offenheit, Wahrheit und Gemeinschaft liegen dem Herzen des Menschengeschlechtes sehr nahe. Im Laufe der Jahrhunderte haben diese Worte ein großes Maß von Sinn und Bedeutung bekommen. Wenn die Menschen diese Worte in allzu entwerteter Form verwenden, verfälschen sie sie und tun der dem Menschen eigenen Würde einen schlechten Dienst. Wie Gabriel Marcel gesagt hat, «ist unsere Welt mehr und mehr der Macht von Worten ausgeliefert, und zwar von Worten, die im großen Maße ihres authentischen Gehaltes entleert sind . . . Man kann sich schwerlich des Eindrucks erwehren, daß gerade weil die Wirklichkeiten, für die diese Worte stehen, dahinschwinden, die Worte, selbst eine Inflation erleben, die ganz der Inflation des Geldes gleicht, wenn die Werte nachlassen».

Das wirksame Ritual erfordert Reife. Es kann nicht von solchen ersonnen werden, die nur einen flüchtigen Blick auf das Leben geworfen, einen Griff nach einigen seiner Reichtümer getan und sich dann wieder abgewandt haben. Solche Leute verderben ein Ritual, weil sie keine Lebensfülle darin einbringen. Sie bleiben draußen stehen und erwarten, daß es wunderbare, das Gefühl ansprechende Erfahrungen bewirkt. Doch was sie dabei zeigen, ist nur ihre eigene Unreife.

Das Ritual, das auf dem Sein und Wesen des Menschen, so wie er ist, basiert, öffnet ihn weiter für die Erfahrung seiner selbst und anderer. Es hilft ihm, mit anderen Worten gesagt, seine christlichen Beziehungen vertiefen, es läßt ihn leichter vom Geist berührt und weit gemacht werden. Ein gesundes christliches Ritual macht den Menschen frei, daß er die Fülle seiner Antwort an die Gottheit findet. Wurzelt es in der Realität des Menschen und seiner authentischen menschlichen Erfahrung, wird das Ritual zum empfindlich reagierenden symbolischen Träger, durch den der Mensch sich bei jedem Schritt seiner Reise durchs Leben erneuern und neuintegrieren kann.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

EUGENE KENNEDY

Maryknoller Missionar, studierte am Maryknoll College, ist Doktor der Philosophie, Professor für Psychologie an der Universität Loyola in Chicago und Redaktor der Zeitschrift «You».